

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 9 (1825)

27 (4.7.1825)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-777396](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-777396)

Oldenburgische Blätter.

Nro. 27. Montag, den 4. Julius, 1825.

Ueber die veränderte Benugung des Bodens in den Marschen, besonders der Herrschaft Jever.

(B e s c h l u ß.)

Wahrscheinlich ist hierauf die gebetene Untersuchung angestellt und der Abentheurer, der hier den Ackerbau lehren wollte, ohne ihn zu verstehen, fortgeschickt, denn am 20. Jun. 1654. schreibt der Hofmeister an den Reutenverwalter: „Demnach der Hochgeborne, Baser allergn. Gr. u. Hr. endlich 2 holländische Bauern, so auf das Kapsaatabschneiden, dreschen und rein machen Verstand haben, nunmehr bekommen und weilen heute dem Bericht nach der Anfang bey Oberahm damit gemacht, als wirt der eine Namens Jacob Petersen zu dem Ende citissime überschicket, der nicht allein die Anordnung verfügen sondern zugleich mit arbeiten soll und ist J. H. G. Befehl, daß ihn der Meyer daselbst bey seinem Tisch nehmen, mit Essen und Trinken versehen, auch in allen seinen Vorschlägen ihm folgen und nothdürftige Handleitung reichen soll.

Und obzwar J. Hochgr. Gn. mit gedachtem Holländer, was er eigentlich haben soll, noch keine Richtigkeit machen lassen, so soll ihm doch, da ers begehren würde, ein Thaler oder eglische unter der Hand auf Abschlag inmittelst gefolget und das übrige, bis diese Arbeit verrichtet und ihr Hochgr. Gn. fernern gn. Befehl und Verordnung ausgestellt bleiben. Und weil dem Gebrauche nach hiesige Leute die Holländer gerne zu vben oder zu veriren pflegen, so ist ihr Hochgr. gn. gleichmäßiger ernstl. gn. Befehl, daß er vor allen Dingen ein solches verhüten soll, damit gedachte Holländer des Werks nicht überdrüssig gemacht, sondern die Arbeit zu ihren Hochgr. Gn. Nutzen und Aufnahme desto ehender befördert werden möge.“ Aus diesem Briefe geht nun deutlich hervor, daß man damals die Behandlungsart dieser Frucht in unsern Gegenden



noch gar nicht kannte, sondern sie erst von den Holländern lernen mußte, welches nicht der Fall gewesen, wenn man sie früher schon gebauet hätte. War doch der gute Vorchers sogar besorgt, wo er ohne ein großes Gebäude die reichliche Rappsaatserndte unterbringen sollte nn).

Im Jahre 1654. war zu Oberahm wieder Rappsaat ausgesäet, welche im März 1655. sich wohl anließ, doch scheinen die erwähnten Holländer noch bis zum Jahre 1656. diesen Theil der Landwirthschaft ganz allein geleitet zu haben, denn in einem Briefe vom 4. Juny heißt es, die Holländer, welche den Rappsaamen gekauft, wollten auch die beiden großen Segel für funfzig Thaler behalten, der Graf wolle solche aber nicht ausgeben, weil er hinführo mehr solchen Saamen zu säen entschlossen. So sollten zu Neu Oberahm 150 Grase damit besäet werden, und in einem Briefe vom 13. July beföhmt der Rentmeister Auftrag, von den Holländern zu Oberahm zwey Tonnen Rappsaat zu nehmen und solche nach Seefeld zum Aussäen zu schicken.

Am 15. Juny 1657. wurde zu Seefeld die erste Rappsaat geschnitten, und im August 1658.

schickte man schon selbst Rappsaat nach Amsterdam, wo die Last damals 86 Rthl. kostete.

Wenn man nun von den Nachrichten aus dem angegebenen Zeitraume einigermaßen auf die Art schließen kann, wie unter der Regierung des Grafen Anton Günther die Domainen benutzt wurden, und von dieser Benutzungsart der Domainen wieder auf den Zustand der Landwirthschaft überhaupt, so hören dagegen mit seinem Tode wenigstens alle Nachrichten der Art auf, denn unter der Anhalt; Zerbstischen Regierung wurden die Domainen ausgegeben und zwar anfangs auf Zeitpacht und endlich in den letzten Jahren des siebenzehnten Jahrhunderts auf Erbpacht „weil,“ wie es in allen Erbpachtscontracten aus jener Zeit heißt, „die Herrschaftlichen Vorwerks; und andre Ländereyen bis anhero von den bisherigen Heuerleuten in der Abnutzung nicht gebühr; und hauswirthlich gepfleget, sondern von ihnen allermeist nur dahin gesehen worden, wie ein jeder bey seinen Heuerjahren den besten Nutzen davon ziehen und die Ländereyen ausfaugen mögen, wodurch denn wohl zu besorgen gewesen, daß selbige leicht ruinirt werden mögten.

nn) Der ganze Oberahm betrug 1234 Grase 90 Ruthen. Hievon waren im gedachten Jahre 227 Grase 445 Ruthen verheuert, 100 Grase wurden geweidet, 148 Grase gemähet, 88 Grase mit Rappsaat besäet, und der Rest lag theils in Stoppeln, theils war er noch nicht gehörig bearbeitet und diente zur Weide für junges Vieh und Schaaf.

Diese Klage ist aber schon ein Beweis, daß man damals von der Benutzung der Grundstücke zur Erzeugung animalischer Producte sehr abgegangen war, und mehr Ackerbau eingeführt hatte, als man dem Boden zuträglich hielt. Und doch war damals der Viehstand noch größer als er jetzt ist, ungeachtet das jetzige Areal der Herrschaft Jever das damalige weit übertrifft, indem es bloß im achtzehnten Jahrhundert 1708 Matten gewonnen hat oo).

Ueber diesen Viehstand finden sich Nachrichten in einer Acte unter der Rubric: „Vieh und Pferdebesreibung in der Herrschaft Jever im Anno 1677. wornach die Münsterische Contribution pp) als auf jedes Pferd $1\frac{1}{2}$ schl. und auf jede Kuh 1 schl. angeschlagen worden.

Ich habe solche ausgezogen und mit spätern Zählungen zusammengestellt, so daß dadurch eine Vergleichungstabelle entstanden ist, die als Beilage diesem Aufsatz folgen wird. Das Resultat dieser Vergleichung ist, daß die Zahl der Kühe sich seit 1677. ganz auffallend vermindert hat, welches natürlich einen großen Einfluß auf die Production haben mußte.

Wir dürfen aber auch nicht glauben,

daß diese Abnahme des Viehstandes und die dadurch bewirkte veränderte Benutzung des Bodens ganz allein Sache der Speculation war, sondern Viehseuchen und Wasserfluthen verminderten denselben mehreremale so plöblich und so stark, daß die Wiederherstellung nicht möglich war und daher der Landmann seine Ländereyen bauen mußte, wenn er sie nicht ganz unbenuzt liegen lassen wollte.

Den größten Verlust erlitt die Herrschaft Jever durch die Viehseuche im Jahre 1715. Im May besaß es noch 18,596 Stück Hornvieh und im Januar 1716. nur noch 10,175 Stück qq), wozu bald noch der Verlust durch die Wasserfluth von Weihnachten 1717. kam, welche 2,896 Stück Hornvieh und 1,338 Schafe wegrastete rr). Noch dreißig Jahre nachher fühlte man die Folgen dieser Verluste und schrieb besonders ihnen die veränderte Landwirtschaft in der Herrschaft Jever zu, deren größter Wohlstand bis dahin die Viehzucht ausgemacht hatte ss). Im Jahre 1745. batem nemlich die Erben des Erbpächters der Nistinger Waage um Aufhebung des am 2. April 1701. ge-

oo) Jev. Kalend. 1805. S. 38.

pp) Old. Bl. 1823. Nr. 16.

qq) Janssen Denkmahl der Wasserfluthen S. 9. Eine speciellere actenmäßige Angabe wird die obgedachte Vergleichungstabelle enthalten.

rr) Janssen Denkmahl der Wasserfluthen S. 155. Auch hierüber wird die Vergleichungstabelle genauere, aus den Acten gezogene Angaben enthalten.

ss) Janssen a. a. O. S. 6.



schlossenen Erbpachtcontracts, weil, wie sie sagen „seit der Zeit des geschlossenen Contracts der Zustand Küstringens sehr verändert und so zu sagen fast umgekehrt worden, besonders durch das Viehsterben in Anno 1715. und durch die beyden Wasserfluthen. Vorhin war das Land in Küstringen mit milchenden Kühen betrieben, nachher aber wurde das Meiste unter den Pflug genommen, und was im Grünen gebraucht wurde, darauf kamen güte Kühe statt der milchenden. Ja es ist dahin gekommen, daß auf diese Weise viele Hausleute keinen Käse mehr machen noch Schweine füttern.“ Dies bestätigte die Cammer in ihrem Berichte an den Landesherrn, und räumte ein, daß es „mehr als zu wahr, daß bis anhero das Pflügen daselbst Ueberhand genommen, mithin nicht so viel Käse und Butter als vor dreyßig Jahren gemacht worden.“

Später haben wiederholte Viehseuchen, die steigenden Preise und der vermehrte Absatz des Getraides denn endlich es dahin gebracht, daß die Erzeugung des Getraides der Hauptzweck unserer Landwirthschaft geworden ist, und die Producte des Thierreichs fast gänzlich vernachlässigt werden.

Ob dieser Zustand unserer Landwirthschaft, unsrer Nationalität angemessen sey? Darüber wünsche ich wie gesagt die Meinung denken der practischer Landwirth zu hören,

und darum habe ich diese data zur Geschichte der Landwirthschaft in der Herrschaft Jever zusammengetragen.

Auch das jetzt verfloßene Jahr hat noch bewiesen, daß der Absatz der Producte des Thierreichs der erste ist, und die Preise derselben sind im Verhältnisse zu den Getraidepreisen noch immer günstig gewesen.

Das edle Roß stelle ich billig an die Spitze unserer Producte. Ihm verdankt unser Landmann seine beste Einnahme zu einer Zeit, wo er sonst wenig Geld machen kann, und was man auch dagegen sagen mag, die Art und Weise, wie die Pferde hier, weniger erzeugt als erzogen werden, scheint unserm Boden so angemessen zu seyn, daß eine andere Einrichtung fast gefährlich scheint und man vielmehr wünschen muß, unser Landmann möge nicht so viele ältere Pferde zum Ackerbau verwenden und lieber mehr grünes Land den jungen Pferden zur Weide einräumen, als bey der jetzigen Einrichtung geschehen kann.

Das Hornvieh nützt durch sein Fleisch und durch die Producte, welche die Kunst der Milch abgewinnt.

Unser fettes Vieh ist auch in diesen Zeiten noch eine ergiebige Geldquelle, wenn gleich viele unsrer schönsten Fettweiden von der Pflugschaar umgewühlt sind und Jahre erforderlich seyn werden, um sie wieder in den Stand zu setzen, worin sie waren, als die Sucht nach grös-

ferm Erwerb die Weise der alten Friesen verließ und den Getraidebau einführte.

Die Erzeugnisse der Milch sind Butter und Käse. — Unsere Butter hat ihren alten Ruf verloren; allein da dieß nicht an unserm Boden liegt, sondern theils durch Vernachlässigung dieses wichtigen Zweiges der Landwirthschaft, theils durch unrechtl. Gewinnsucht verursacht worden ist 11) so dürfen wir hoffen, daß unsere Regierung bald durch die schon vorbereitete Verordnung über den Butterhandel, auch hier, wie schon im benachbarten Ostfriesland zum großen Vortheil seiner Einwohner geschehen ist, den Betrübungen schlechdenkender Landwirthe steure und dadurch dem redlichen und sorgfältigen Landmanne Gelegenheit verschaffe, seine gute Butter zu angemessenen Preisen zu verkaufen, die jetzt, durch den Narren jeve r l ä n d i s c h beschimpft, neben der Butter anderer Nachbarländer nur zu geringen Preisen abgesetzt werden kann.

Ob unserm Käse der Absatz ins Ausland, den er ganz verloren hat, wieder zu verschaffen sey, ob er überhaupt einen gewissen Ruf erlangen oder gar durch Anbau englischer Gräser dem englischen gleich gemacht werden könne 12), das verstehe ich freylich nicht zu beurtheilen, aber ge-

wiß ist es doch, daß hier Käse gemacht werden kann, und gemacht wird, der den bessern holländischen Sorten gleich kommt und andere übertrifft. Wäre für diesen auch nur im Lande der Preis zu erhalten, der für holländischen Käse bezahlet wird, so möchte auch dieses Product wohl nicht ohne Vortheil bereitet werden.

Aber selbst bey stärkerer Production von Butter und Käse hatte noch vor einigen Jahren der jevesche Landmann eine Erwerbsquelle, die jetzt gänzlich verfiert ist. Dieß war der Handel mit Speck. Es fehlt mir an Hilfsmitteln, um anzugeben, wie viel gesalzener Speck noch bis zur Zeit der französischen Revolution jährlich ausgeführt wurde; allein nach dem, was man mir darüber erzählt hat, muß dieser Ausfuhrartikel sehr ansehnlich gewesen seyn. Der Landmann mästete die dazu bestimmten Schweine lediglich mit dem Abfall von Milch, Butter und Käse, besonders mit der Molken (Wattig, Wape) und brachte sie damit bis zum Gewicht von drey bis vierhundert Pfunden. Im Herbst wurden sie dann geschlachtet, und durch die Kaufleute gesalzen und nach den Seehäfen, besonders in Holland, verschickt. Dieser Speck fand zu Schiffsprovisionen immer guten Absatz, wenn gleich der Land-

11) Oldenb. Bl. 1818. Nr. 30.

12) Näher Erörterungen für meine Zeit B. I. S. 1. S. 75.



mann selbst ihn nicht fest genug fand, und daher, nachdem diese Schweine verkauft waren, zum eigenen Gebrauch andere mit Korn mästete. Mit der Zerstörung des Handels durch die französische Revolution hörte dieser Absatz auf; wahrscheinlich hat man jetzt andere Mittel gefunden, die Schiffe für den weniger lebhaften Handel mit Speck zu versehen, allein es möchte doch wohl möglich seyn, daß diese versiegte Quelle sich zu neuem Gewinn eröffnen ließe, und unsere Kaufleute würden sich ein großes Verdienst erwerben, wenn sie unserm Landmann diesen Absatz wieder zu verschaffen wüßten.

In wiefern das Schaf eine Erwerbsquelle für unsre Marschbewohner werden könne, darüber ist bereits so viel gestritten, daß ich mich der Geschrieben im Januar 1825.

Stimme süglich begeben darf, indes scheint es doch auch mir, daß es nicht rathsam sey, mehr Schafe zu halten, als die Haushaltung erfordert, und die Erzeugung der Wolle als Handelsartikel, dem Geestbewohner zu überlassen.

Hiermit schließe ich diesen, wider meine erste Absicht so lang gewordenen, Aufsatz, den vielleicht practische Landwirthe belächeln werden. Wenn aber die gesammelten Thatsachen, die gegebenen Ansichten und die geäußerten Ideen kundigern Lesern dieser Blätter Veranlassung geben, diesen Gegenstand zu prüfen und gründlicher zu behandeln, so ist die darauf verwandte Zeit und der Raum in diesen Blättern nicht für verschwendet zu achten.

Ch. F. Strackerjan.

Ueber einen neuen Anbauer im Amte Zwischenahn und über die Vertilgung des sogenannten Dowzeugs.

Unter den neuen Anbauern, deren es im Amte Zwischenahn sehr viele giebt, zeichnet sich der Gastwirth Johann Friederich Sertje zu Nostrop ganz besonders aus. Dieser hat nämlich außer den Anbauplätzen noch einige Heideplätzen mehr von Herzoglicher Cammer conservirt erhalten, und davon in wenigen Jahren bereits an die hundert Scheffelsaat zu gutem Baulande völlig cultivirt, so daß es dem besten

alten Baulande in der Gegend umher nichts nachgiebt, ja noch wohl an Güte es übersteiget. Es ist dieses neue Bauland in 5 besondere Kämpfe abgetheilt, welche sämmtlich an einer öffentlichen Passage, wo man vorhin nichts als des Heidfeld sah, belegen sind und sammt ihren schönen Wallbefriedigungen einen angenehmen Anblick gewähren.

Um das, in dem ersten anfänglich mit Rocken besaamten Kamp sich

häufig einstellende, sehr schädliche hier sogenannte Dowzeug zu vertilgen, (was durch Ausgäten nicht gut zu bewerkstelligen war, weil einestheils solches viele Zeit erfordert, und anderntheils auch dadurch der Kocken zertreten wird) ließ der Besitzer des Kamps solchen zwey Jahre nach einander zum Weiden in Dreschen liegen, und erhielt dadurch, weil das nun noch aufgekommene Dowzeug leicht wegzuräumen war, sein Land gänzlich rein, und zum Kockenbau wieder tauglich. — Diese leichte Methode, das Dowzeug (ein, Zwischenahn.

ungefähr ein Fuß langes, gelbes, zackiges Gewächs, welches, wenn es trocken ist, kein Vieh fressen will) zu vertilgen, scheint nicht allgemein bekannt zu seyn, indem man wenigstens in hiesiger Gegend vieles Bauland findet, welches zum großen Nachtheil der Früchte stark damit bewachsen ist. —

Auch im Wischlande des hiesigen Amts findet man hin und wieder dieses schädliche Unkraut sehr häufig, aus welchem es aber wohl nicht so leicht als aus dem Baulande zu vertilgen seyn möchte.

S.

Anfrage wegen der Grodendeiche.

Können Grodendeiche schädlich werden? — Hier ist nicht die Frage von dem Schaden, den Grodendeiche, wenn sie nicht hoch genug angelegt sind, dem Groden selbst bringen können; auch nicht von dem Schaden, den sie den dahinterliegenden Schauldeichen und dem hinter diesen liegenden Lande bringen können, wenn man sich auf die Grodendeiche zu sehr verläßt und darüber die Hauptdeiche ganz vernachlässigt, wie das in Ostfriesland an einigen Stellen der Fall gewesen seyn soll. Sondern die Frage ist: Können Grodendeiche den dahinter liegenden wohl angelegten und wohl unterhaltenen Schauldeichen Schaden bringen? — Haben die Grodendeiche eine hinlängliche Höhe, so scheint dies gar nicht mög-

lich zu seyn; denn sie halten ja die Wellen von den Hauptdeichen ab, und bringen also vielmehr den Vortheil, daß diese nur geringer Ausbesserungen und Unterhaltungskosten bedürfen. Aber auch in dem Falle, daß die Grodendeiche nicht hoch genug sind und durchbrechen, scheinen sie doch dem dahinterliegenden Deiche vortheilhaft zu seyn; denn sie halten doch die Wellen von diesem eine Zeitlang ab; die Wellen brechen sich an den Grodendeichen und stürzen nicht zunächst mit voller Kraft auf den Hauptdeich. Wenn ein einzelner Durchbruch an Einer Stelle im Grodendeich Statt fände, so ließe sich denken, daß dadurch eine Strömung entstände, die auf eine einzelne jencm Durchbruch gegenüber stehende Stelle



des Hauptdeichs trafe, und daß alsdann diese einzelne Stelle im Hauptdeiche dadurch stärker angegriffen würde, als wenn gar kein Groden-
deich vorhanden gewesen wäre. Aber eine solche heftige Wirkung ließe sich doch nur dann denken, wenn Groden-
deich und Hauptdeich sich einans

der ganz nahe lägen; dieses ist aber gar nicht der Fall; sie liegen vielmehr so weit auseinander, daß eine so heftige Wirkung gar nicht möglich scheint. — Sind also dennoch, wie einige behaupten, die Groden-
deiche schädlich, worin besteht denn ihre Schädlichkeit?

Ueber den Dollart und die Jade.

Wo jetzt der Dollart ist, so sagen die alten Chroniken, lagen noch im 12ten bis gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts gegen 40 Dörfer und Klöster, auch nahe an der Ems eine ansehnliche Stadt, Namens Torum, woselbst damals schon 8 Goldschmiede gewohnt haben und eine Münze gewesen seyn soll, und ein Flecken, Namens Westerrende, woselbst 180 Matronen goldne Schilder mit goldnen Ketten auf der Brust getragen haben sollen. — Auch der Jade-
Meerbusen entstand, nach den Chroniken, im 13ten Jahrhundert, und der Verlust an Land, Dörfern und Flecken soll auch dort sehr groß gewesen seyn.

Wie entstanden diese breiten und tiefen Meerbusen? Alle hohe Sturmfluthen des 16ten, 17ten und 18ten Jahrhunderts haben wohl die See-
deiche zum Theil zerstört, haben wohl Einbrüche in das Land, Wehle, Braken und Kolke, in der Nähe der durchgebrochenen Deiche, gemacht, — haben aber keine große Busen

in das Land gewühlt. Es scheint dies auch nicht wohl möglich zu seyn, indem das Seewasser, nach Deichbrüchen, das Land zwar überströmet, aber in einiger Entfernung von den Deichbrüchen keine Vertiefungen mehr macht. — Muß man daher nicht, um die Entstehung dieser Meerbusen zu erklären, annehmen, daß eine bedeutende Senkung des Landes Statt gefunden habe? Diese Meinung scheint unterstützt zu werden durch die so sehr tief liegenden Fundamente vormaliger Kirchen und Klöster, die man vor hundert Jahren, bey sehr niedriger Ebbe, noch im Dollart angetroffen hat. Noch mehr streitet für diese Meinung die riesige Lage des Dargs unter dem Kley in den Poldern am Dollart. Dieser Darg-Grund, welcher 8 bis 12 Fuß tiefer liegt, als es im alten Neiderlande der Fall ist, scheint ein sicherer Beweis des Versinkens zu seyn. — Findet diese tiefe Lage des Dargs auch an der Jade Statt? N. J. Franzius.

1
F.

